

Die ersten *Quartett-Profis*

Das **Schuppanzigh-Quartett** spielte eine bedeutende Rolle in der Musikgeschichte.

Von Martin Demmler

Ohne sein Quartett wären viele Werke Beethovens nicht geschrieben worden.

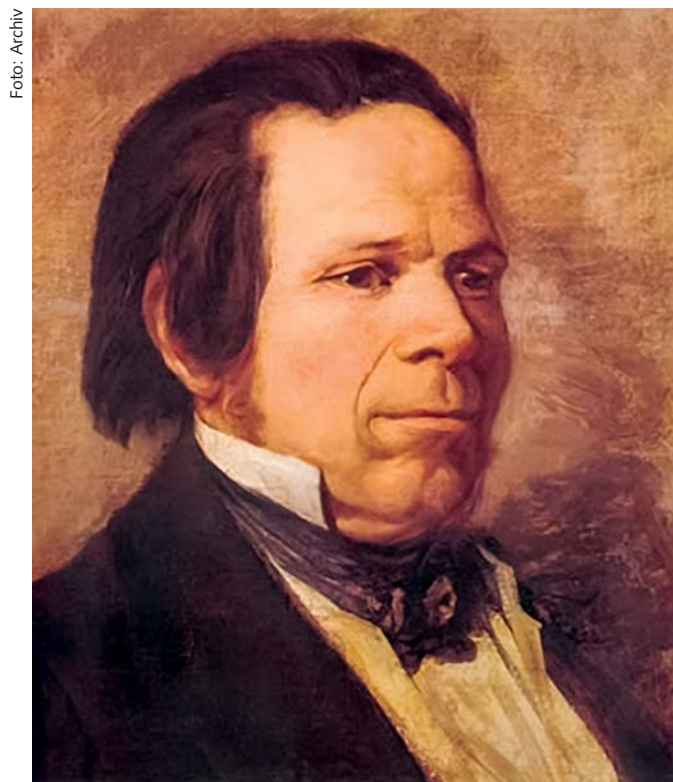
Der Geiger Ignaz Schuppanzigh veranstaltete als Erster Streichquartett-Konzerte, für die jeder Bürger Wiens eine Eintrittskarte kaufen konnte. Mit Beethoven verbanden ihn eine lebenslange Freundschaft und viele Uraufführungen.

„Bald ist man schmahl und bald zu dick; doch diesen hier kann man schieben – nach belieben.“ So ist eine Karikatur des Geigers Ignaz Schuppanzigh aus dem Jahr 1810 überschrieben. In der Tat war sein Körperumfang beachtlich, weshalb ihn Beethoven gern als sein „Falstaffler!“ bezeichnete und über seinen oft ruppigen Umgang mit dem Geiger scherzte: „Er könnte sich freuen, wenn meine Kränkungen ihn magerer machten.“

Schuppanzigh, 1776 in Wien geboren, war ein ausgezeichnete Geiger, aber kein Solist, sondern eher Kammermusiker. Bereits als 18-Jähriger war er Primarius einer festen

Quartett-Formation, die Fürst Karl Lichnowsky in Wien unterhielt. Jeden Freitag fand in dessen Palais eine Quartett-Matinée statt, mit anschließendem Mittagessen. Die Werke Haydns und Mozarts gehörten dabei zum festen Repertoire. Dort lernte der junge Geiger auch den 1792 aus Bonn eingetroffenen Beethoven kennen. Lichnowsky, der in Wien zu den wichtigsten Förderern Beethovens zählte, stellte diesem seine Quartettformation auch für die Erprobung der frühen Kammermusikwerke zur Verfügung. Mit der Zeit entwickelte sich ein intensiver Kontakt zwischen dem Komponisten und den Musikern. Und so war es fast selbstverständlich, dass Schuppanzighs Ensemble auch seine ersten Streichquartette, die unter op. 18 zusammengefassten sechs Werke, zur Uraufführung brachte.

Das Verhältnis zwischen Beethoven und Schuppanzigh wurde noch enger, als der sich 1804 entschloss, mit einem eigenen Quartett öffentliche Abonnementkonzerte zu veranstalten. Ein ziemliches Wagnis, konstatierte der Kritiker Eduard Hanslick: „Bei dem großen Publicum stand die Quartettmusik als kalt, finster und gelehrt in einigem Verruf.“ Doch es glückte. Dadurch erhöhte sich der Bekanntheitsgrad der Werke Beethovens sprunghaft. War Kammermusik bis dahin traditionell ein Privatvergnügen



Ignaz Schuppanzigh 1776-1830

Foto: Archiv

des Adels gewesen, so konnte sich jetzt jeder Bürger Wiens eine Eintrittskarte besorgen und die Musik kennenlernen, die Schuppanzigh mit seinem Ensemble vorstellte.

Zunächst spielte man noch in privaten Räumlichkeiten, doch bald schon zog die Formation in den großen Saal im Hotel zum Römischen Kaiser um. Das bedeutete: mehr Publikum, mehr Aufmerksamkeit und letztlich auch mehr Einnahmen für den Komponisten durch einen größeren Absatz an Noten. Zeitgenössische Kritiken hoben vor allem das hohe Niveau des Quartettspiels hervor. Die Allgemeine Musikzeitung in Leipzig schrieb 1805, dass es Schuppanzigh gelinge, „bei seinem vortrefflichen Quartettvortrage in den Geist der Komposition genau einzudringen und das Feurige, Kräftige, aber auch Feinere, Zahrtre, Humoristische, Liebliche, Tänzelnbe bezeichnend herauszuheben“.

1808 forderte Fürst Rasumowsky Schuppanzigh auf, für ihn „das beste Quartett Europas“ zusammenzustellen, was Schuppanzigh gerne tat. Bereits 1806 hatte Beethoven im Auftrag des Fürsten eine Serie von drei Streichquartetten komponiert, die in bis dahin ungeahnte Dimensionen des Quartettspiels vorstießen. Keine einfache Aufgabe für die Musiker; auch Schuppanzigh hielt diese Musik mit ihrer ungebremsten Expressivität anfangs für einen schlechten Scherz. Doch letztlich zeigten sich die Instrumentalisten immer bereit und willig, Beethoven auf seiner für sie überraschenden musikalischen Entwicklung zu folgen. Der Komponist seinerseits konnte sich gewiss sein, dass seine Werke von echten Profis dargeboten wurden, die Schwierigkeiten nicht scheuten, sondern als Herausforderung verstanden. Wie eng sein Quartettsschaffen mit Schuppanzigh verknüpft war, zeigte sich, als 1814 das Palais Rasumowskys abbrannte und der Fürst die Unterstützung des Quartetts einstellen musste. Ignaz Schuppanzigh verließ Wien und

unternahm ausgedehnte Reisen durch Russland, Polen und Deutschland. Währenddessen komponierte Beethoven kein einziges Streichquartett. Erst nach der Rückkehr des Geigers, der im Frühjahr 1823 wieder die Rolle des Primarius in seinem alten Ensemble übernahm, wandte sich Beethoven erneut der Gattung zu. Nahezu alle seiner äußerst schwierigen späten Quartette wurden in den folgenden Jahren durch das Schuppanzigh-Quartett uraufgeführt.

Beethoven war ein schwieriger Mensch, das bekamen auch die Musiker des Quartetts zu spüren. Berühmt geworden ist sein Ausspruch: „Was kümmert mich seine elende Geige, wenn der Geist zu mir spricht?“ Es kam auch vor, dass Beethoven den Konzertsaal verließ, wenn ihm etwa die Tempi der Musiker nicht passten. Dennoch war es eine lebenslange Freundschaft, die insbesondere Ignaz Schuppanzigh mit dem Komponisten verband. Das belegen nicht zuletzt einige humoristische Stücke, die Beethoven dem Geiger zueignete, wie „Lob des Dicken. Schuppanzigh ist ein Lump“ WoO 100. Und als er sich wegen eines möglichen Misserfolgs des Quartetts op. 127 sorgte, beruhigte ihn Schuppanzigh mit den Worten: „Mach er sich nichts draus, das ist eine kleine Anzahl Esel, die sich lächerlich machen. – Scheiß er sie voll!“

Die Aufführung wurde trotzdem ein grandioser Misserfolg. Es ist ein großes Verdienst des Schuppanzigh-Quartetts, dass es schon früh die musikalische Bedeutung der Spätwerke Beethovens erkannte, die beim breiten Publikum vielfach auf Ablehnung stießen. In dieser Beziehung waren die Musiker ihren Zeitgenossen um Jahrzehnte voraus.

Doch Beethoven war nicht der Einzige, der von der Professionalität des Ensembles profitierte. Auch Franz

Schuberts „Rosamunde-Quartett“, das einzige, das zu seinen Lebzeiten öffentlich aufgeführt wurde, erlebte seine Uraufführung durch Schuppanzigh und sein Ensemble. Dennoch blieben dessen Repertoiresäulen bis zur Auflösung des Quartetts, ein Jahr vor Schuppanzighs Tod 1830, die Werke Haydns, Mozarts und Beethovens. Das Schuppanzigh-Quartett setzte neue Maßstäbe, was das Ensemblespiel betraf. Das machte Schule: In der Folge entstanden auch in Prag, Leipzig, Berlin oder Paris feste, professionelle Quartett-Formationen. ■

Während Schuppanzigh weg war, schrieb Beethoven keine Quartette